

Unweit dieser Fundstelle sind bereits vor mehreren Jahrzehnten durch W. Wegewitz und A. Cassau bronzezeitliche Funde geborgen worden. Offenbar reicht ein bronzezeitliches Urnenfeld bis unmittelbar an den Bauernhof heran.

W. Lüdke

### **Jungbronzezeitliche Urnenfunde bei Lütenthien, Kr. Lüchow-Dannenberg**

Mit 1 Abbildung

Im Rahmen der Ausgrabung des Urnenfriedhofs bei Billerbeck wurde vom Fundgelände mit den benachbarten Fluren ein Höhengschichtenplan angefertigt, wonach die Untersuchung des Friedhofs ein vorläufiges Ende gefunden hat. Auf Geländekuppen in unmittelbarer Nähe des Friedhofs wurden während der Vermessungsarbeiten viele Scherben, Leichenbrandstücke wie Feuersteinabschläge gefunden, die auf eine große Ausdehnung des Friedhofs hindeuten.

Einige Kilometer in Luftlinie entfernt an der Nordseite des Schnegaer Tales liegt nördlich des Weges von Göhr nach Lütenthien eine kleine Kiesgrube am Rande eines eiszeitlichen Höhenrückens. Nach Berichten von Bauern sollen dort „Urnen mit Knochen, aber auch Skelette mit Gold(=Bronze)-Ringen“ gefunden worden sein. Einige Sachen seien später in die Schule in Proitze gelangt; sie sind dort nicht mehr vorhanden. Im Heimatmuseum Lüchow befindet sich eine Urne (Inv.-Nr. 1248) aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert, die aus dieser Kiesgrube stammt. Gelegentliche Besuche der Kiesgrube während der Ausgrabung in Billerbeck in den letzten Jahren erbrachten keine neuen Funde. Eine Probegrabung an jenem Fundplatz im September 1963 förderte jedoch an vier gefährdeten Stellen Funde zu Tage.

Stelle 1: Das Herabfallen von Grassoden und Kiesboden hatte eine Urne bis zur Hälfte zerstört. Die Urne, ein Doppelkonus Lausitzer Art, war zur Hälfte mit Leichenbrand gefüllt. Zwischen den herabfallenden Scherben dieser Urne befanden sich die Scherben des Beigefäßes, die sich zu einer sechslappigen langovalen Lappenschale mit Fingereindrücken zusammensetzen ließen (Abb. 1).

Stelle 2: Am Kiesgrubenrand war eine wannenförmige flache Grube zu erkennen, die den Ausblasungshorizont durchbrach und direkt unterhalb der alten Oberfläche, 20 cm unter dem heutigen Waldhumus, aufhörte. Die Grube war mit Steinen gefüllt. Bei der Abdeckung der dahinterliegenden Fläche wurde ein Steinpflaster festgestellt, aus kopf- und eimergroßen Steinen bestehend. In den Zwischenräumen lagen vereinzelt Scherben und Leichenbrandstücke. Das Pflaster verbarg eine kleine rechteckige Steinkiste aus sechs großen flachen Steinen bestehend; sie war in den gewachsenen Sandboden eingetieft. Den Inhalt bildete ein Gefäß ohne Leichenbrand, dagegen aber mit einigen kleinen runden, tennisballgroßen Steinen gefüllt. Das übrige Inventar der Kiste bestand aus grauem ortsfremdem Lehm, der mit Leichenbrand,

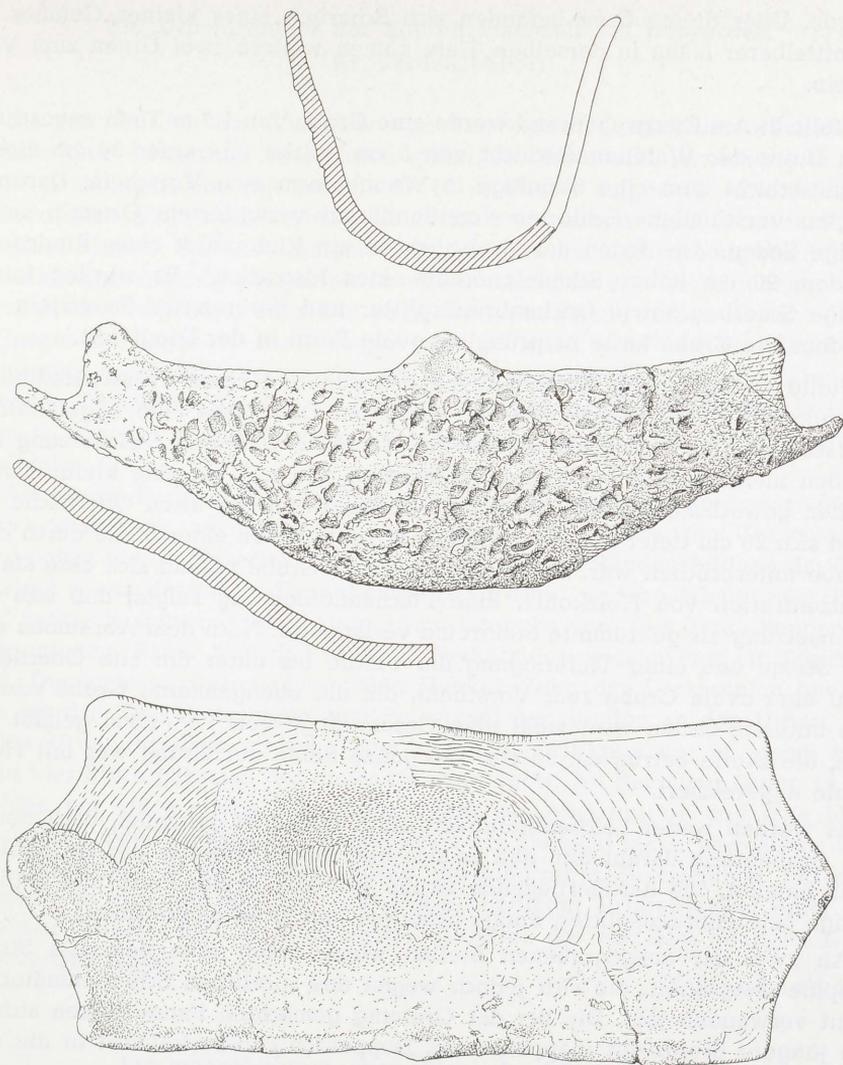


Abb. 1. Lappenschale von Lütenthien, Kr. Lüchow-Dannenberg,  $\frac{1}{3}$  nat. Gr.  
Zeichnung: Grindel

Scherben und einigen runden Steinen der oben genannten Art durchsetzt war. Unter einem dem Pflaster zugehörigen Stein lag ein Gefäß. Es war vor der Niederlegung zerbrochen; die Scherben hatte man sorgfältig ineinandergelegt. Die obengenannte Grube setzte unmittelbar am Rand des Pflasters an und hat diese geschnitten. Zwischen den Steinen dieser Grube lagen Scherben und Leichenbrandstücke. Einige Steine der Grube deckten über eine etwa 35 cm hohe doppelkonische Urne, die in 80 cm Tiefe in Steinschutz gefunden

wurde. Über dieser Urne befanden sich Scherben eines kleinen Gefäßes. In unmittelbarer Nähe in derselben Tiefe kamen weitere zwei Urnen zum Vorschein.

Stelle 3: Am Kiesgrubenrand wurde eine Grube von 1,5 m Tiefe angeschnitten. Unter der Waldhumusschicht von 5 cm Stärke und einer 30 cm dicken Humusschicht kam eine Steinlage in Wannenform zum Vorschein. Darunter folgten verschiedene Schichten von Sand und verwittertem Ortstein sowie einige Soden. Am Boden der Grube wurde ein Kieferstück eines Rindes gefunden, 20 cm höher Schädelknochen eines Menschen<sup>1</sup>. Es wurden ferner einige Scherben sowie Leichenbrandsplitter und verbrannter Feuerstein gefunden. Die Grube hatte ursprünglich ovale Form in der Draufsicht.

Stelle 4: Eine flache Geländekuppe ließ zunächst einen Wessenstedthügel vermuten. Im Profil zeigte sich auf der alten Oberfläche eine hügelähnliche Aufschüttung aus humosem Boden. In der Mitte war eine Steinsetzung aus großen mehrschichtig gepackten Steinplatten, die z. T. in eine kleine Grube in den gewachsenen Boden eingetieft waren. Unter der alten Oberfläche befand sich 20 cm tiefer der Ausblashorizont, der an einer Stelle durch eine Grube unterbrochen war. An der Sohle dieser Grube befand sich eine starke Konzentration von Holzkohle. Eine Flächenaufdeckung zeigte, daß sich die Steinsetzung als gekrümmte Steinreihe verlängerte. Nach dem Abräumen dieser Steine und einer Tieferlegung der Fläche bis unter die alte Oberfläche kam eine ovale Grube zum Vorschein, die die obengenannte Grube schnitt. Die unterste Grube wird wohl eine Gesamtlänge von 1,5—1,8 m gehabt haben, die Breite betrug ca. 50 cm. Die ganze Sohle der Grube war mit Holzkohle angereichert.

Es wurden weder Leichenbrandreste noch Beigaben gefunden, doch deutet die Grubenform darauf hin, daß es sich hier möglicherweise um ein Skelettgrab handelt. Die darüberliegende Grube war von ovaler Form und enthielt einige Leichenbrandsplitter, einige Scherben und Holzkohleteilchen.

An zwei der ausgegrabenen Stellen wurde somit eine vertikale Stratigraphie festgestellt, die sich jedoch wegen des spärlichen Scherbenmaterials nicht verwenden läßt. Die bei der Grabung gemachten Funde lassen sich in die jüngere Bronzezeit (Lappenschale, Doppelkoni) und vielleicht in die Anfangsstufe der älteren Eisenzeit datieren.

Auf dem Fundgelände befinden sich heute noch sichtbar drei kleine Hügel mit einem Durchmesser von 10 m und einer Höhe von 15—25 cm. Die Hügel sind nicht untersucht, da sie für die nächste Zeit nicht gefährdet sind.

O. Harck

---

<sup>1</sup> Herr Professor U. Schäfer vom Anthropologischen Institut der Universität Kiel bestimmte unter Vorbehalt ein Schädelknochenstück als einem Menschen zugehörig, fügte jedoch hinzu, daß sich Schädelknochen eines Schweines und eines Menschen sehr ähnlich sind, so daß eine Trennung nicht immer möglich sei. Herr Dr. Bohlken, Institut für Haustierkunde der Universität Kiel, bestimmte das Unterkieferstück als letzten und vorletzten Unterkieferbackenzahn eines Rindes. Beiden sei an dieser Stelle gedankt.